

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	82 (2002)
Heft:	3-4
Artikel:	Lamas auf den Ramblas : ein Besuch bei dem tibetischen Mönch Palden Gyatso, der 33 Jahre lang in chinesischen Gefängnissen sass
Autor:	Leube, Michael G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-166670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael G. Leube,
1971 in Innsbruck geboren, studierte an der University of California in Berkeley Anthropologie und Religionswissenschaft. Weitere Studien in Wien, Magister 1999 in Ethnologie und Humanbiologie. Von 1995-1999 Freier Mitarbeiter bei der «Wiener Zeitung»; u.a. Feldforschung in der Lago Atitlan Region in Guatemala. Er lebt seit 1999 in Madrid und unterrichtet Soziologie, Demographie und Anthropologie an der St. Louis Universität Madrid Campus. Arbeit an einer Dissertation und selbstständiger Schriftsteller. Veröffentlichung mehrerer Studien.

LAMAS AUF DEN RAMBLAS

Ein Besuch bei dem tibetischen Mönch Palden Gyatso, der 33 Jahre lang in chinesischen Gefängnissen sass.

«Was ist das Schlimmste, was Ihnen von den chinesischen Besatzungstruppen zugefügt wurde?» fragte ich etwas direkt. Ganz ruhig griff sich der tibetische Mönch an den Mund, nahm seine künstlichen Zähne heraus und erzählte mir, wie ihm die Chinesen einen elektrischen Schlagstock in den Mund gestossen und ihn derart unter Strom gesetzt hätten, dass sämtliche Zahnwurzeln abgestorben seien. Palden Gyatso drehte die Zunge nach oben und zeigte mir die tiefen Narben an der Unterseite. Ich sass einfach nur schockiert da und schämte mich für meine grobe Fragenstellung. «Das Schlimmste aber war», übertrug der Übersetzer aus dem Tibetischen, «dass die Chinesen mich fast um mein Mitgefühl für sie gebracht haben.» Dann steckte der alte Mann sein Gebiss schweigend wieder in den Mund, lächelte und wartete auf die nächste Frage. Ich wusste aber bei Gott nicht, was ich nach so einer Aussage noch fragen sollte. Er hatte die bewundernswerte Haltung der Tibeter als «die Kraft der Religion» zusammengefasst.

Diese Szene spielte sich vor einem Jahr in Dharamsala, Indien, der Exilheimat des Gott-Königs *Dalai Lama* und seines Staates ab. Der 68-jährige *Palden Gyatso* sass in purpurroter Kutte vor mir, seine wie aus Stein gemeisselten Züge verwandelten sich langsam wieder zu einem fast jugendlichen Lächeln. Seine Augen durchbohrten mich, und seine Präsenz füllte das Zimmer. Über ihm hing ein grosses Seidenbild, ein sogenanntes *thangka* von *Geshiring*, dem Buddha des Mitgefühls.

Ein paar Tage zuvor war ich die kleine Strasse oberhalb der Residenz des Dalai Lamas in Dharamsala entlang gegangen. Es war ein wunderschöner Oktobertag, links, tief unter mir, dehnte sich Indien aus, und rechts ragte das Gebirge des Himalayas in einen tiefblauen Himmel. Ich war in Gedanken verloren und innerlich aufgewühlt, denn ich hatte gerade die letzten Seiten der Autobiographie des tibetischen Mönchs Palden Gyatso mit dem Titel «Fire under the Snow» (Deutsch: «Ich, Palden Gyatso, Mönch aus Tibet»¹) gele-

sen. Dieses Buch ist brutale Wirklichkeit und lebensechte Leidenschaft; es ist voller Liebe, aber auf keinen Fall Balsam für die Seele. Ich schaute auf, und ein alter Mann, der aussah wie ein archetypischer Weiser aus dem fernen Osten, kam mir entgegen. Durch seine Finger glitten die *mala*, Kernchen seiner Gebetskette, eines nach dem anderen. Schnell verglich ich das Bild auf dem Umschlag des Buches mit dem Gesicht, das gerade an mir vorbeihuschte. Es war dasselbe. Sofort lief ich dem kleinen Mann nach und signalisierte, mit Buch und Kugelschreiber winkend, mein Interesse an einem Autogramm. Er lächelte, setzte sich auf eine kleine Bank und begann, langsam und vorsichtig eine Widmung in Tibetisch zu schreiben. Dann nahm er lange meine Hand, lächelte wieder und ging langsam weiter. Ich blieb sitzen und schaute vom Strassenrand den Affen beim Klettern zu. Vorbestimmtheit und ein Hauch von Spiritualität hatten sich in mein Staunen gemischt.

Ich unterrichtete zu dieser Zeit Englisch für tibetische Flüchtlinge an der «Yon Ling

¹ Ich, Palden Gyatso, Mönch aus Tibet, Lübbe, Bergisch-Gladbach 2000. Euro 10.50

School», wo ich auch einen Tibeter kennlernte, der mir seine Hilfe beim Übersetzen meines geplanten Interviews angeboten hatte. Mit ihm ging ich dann gemeinsam den Hügel hinunter zum Haus von Palden Gyatso, der mir tatsächlich ein langes Interview gewährte.

Auch heute noch frage ich mich, wie es denn Palden Gyatso überhaupt möglich ist, nach seinem Martyrium noch lächeln zu können. Von chinesischen Soldaten und Gefängniswärtern mit Ketten und Stahlstangen geschlagen, an Händen und Füßen gefesselt, angespuckt, getreten und in allen anderen vorstellbaren Formen erniedrigt, hatte er zusehen müssen, wie seine Nation zerstört, seine Religion verboten wurde und viele seiner Freunde sich das Leben genommen hatten. Aber als er nun in Safran und Purpur vor mir sass, hörte er kaum auf zu lächeln. Er hatte 33 Jahre – mehr als ich lebe – im Gefängnis verbracht. Weshalb? Weil er sich geweigert hatte, *Mao Tsetung's* Anweisungen zu folgen, seine Religiosität aufzugeben und sein Land zu verleugnen. Nicht nur seine Flucht über den Himalaja nach Nepal und Nordindien macht seine persönliche Geschichte so bemerkenswert. Es gibt Tausende von Tibetern, die heute ebenso in Dharamsala oder anderen Flüchtlingslagern der Welt leben müssen. Gyatso aber hatte den Mut und die List, die Instrumente, mit denen er gefoltert wurde, in die Freiheit zu schmuggeln. Erst durch ihn wurden der ganzen Welt diese Hand-, Fuss- und Daumenschellen, gezahnte und gebogene Messer, Schlagstöcke und elektrischen Schockpistolen mit einer Kapazität von bis zu 70 000 Volt gezeigt. Dass die Chinesen seit 1950 Tibet besetzen und die Menschenrechtskonvention permanent verletzen, ist mittlerweile bekannt.

«Und was wäre mit einem Boykott Chinas?», fragte ich Gyatso.

«Mächtige Staaten werden immer mit China Geschäfte machen, und der Boykott auf der Konsumebene würde nur die falschen Leute treffen. Die Durchsetzung der Menschenrechte böte den besseren Zugang.» Er fügte hinzu, Welch grosse Hilfe insbesondere Amnesty International ihm und Tibet geboten hätte. Mich frustrierte Gyatsos Gleichmut ein wenig, und ich bohrte weiter.

«Gibt es denn gar nichts, was der Dalai Lama noch unternehmen könnte?» Mit

Gyatso hatte den Mut und die List, die Instrumente, mit denen er gefoltert wurde, in die Freiheit zu schmuggeln.

einem kurzen Blick auf das Bild, das ihn gemeinsam mit dem Dalai Lama nach der Flucht in Dharamsala zeigt, überlegte er sich die Antwort.

«Er macht alles, was in seiner Macht steht, indem er die Tibeter und andere Menschen zu einem seelischen Gleichgewicht zu führen versucht. Wir stecken alle in einem spirituellen Vakuum.»

Die Solidarität mit dem unterdrückten Tibet beschränkt sich im Westen meist auf ausgebleichte Kleber am Auto oder im Abbremsen von Räucherstäbchen. Trotzdem reist der Dalai Lama unermüdlich durch die Welt und lässt in Seminaren und Vorträgen auch nie eine Gelegenheit aus, über die Situation in seinem Land zu sprechen. Allerdings benützen er oder Palden Gyatso chinesische Kabel und Mikrophone, und die Zuhörer – auch die echten Sympathisanten – tragen oft Schuhe oder Kleidung, die in China hergestellt sind. China ist überall. Gyatso hofft, dass die Zahl derer, die den Tibet unterstützen, allmählich zunimmt, sodass der Handel mit China unpopulär wird und Tibet einen grösseren Freiraum erhält. Es ist eine kleine Hoffnung, aber auch nicht kleiner als die, die ihm aus dem Gefängnis geholfen hatte.

«Sind Sie optimistisch?» fragte ich ihn, und zu meiner grossen Überraschung antwortete er mit einem entschlossenen «Ja!» Er sagte, dass viele Länder wie Tibet eine Stimme in der Welt gefunden hätten und dass es im allgemeinen weniger Kriege gebe. Er glaubte auch, dass *Dharma* (die Buddhistische Weltordnung) nach Westen tendiere und dies eine Hoffnung für den Weltfrieden darstelle.

Ein Jahr nach diesem Gespräch sieht die Welt leider viel furchterregender aus als je zuvor. Aber die Tragödie des 11. September 2001 ist nur deshalb so entsetzlich, weil sie so schnell und vor aller Augen geschehen ist. Die Zahl der Toten und das Ausmass der Zerstörungen sind im Tibet wesentlich grösser.

In den tibetanischen Grundschulen wird fast ausschliesslich Chinesisch unterrichtet, und den Kindern erlaubt man nur sehr wenig Kontakt mit der Tradition und der Kultur ihres Landes. Die wenigen verbliebenen Klöster werden dauernd überwacht, Mönche und Nonnen werden gezwungen, den Dalai Lama zu leugnen, und das Bauen von religiösen Gebäuden ist ohne

spezielle Erlaubnis untersagt. Der berüchtigste Fall religiöser Unterdrückung war Chinas eigenmächtige Abwandlung der Wahlkriterien zur Wiedergeburt des *Panchen Lama*, des zweithöchsten Würdenträgers des tibetischen Buddhismus. Der für die eigentliche Auswahl verantwortliche tibetische Mönch wurde verurteilt und eingesperrt, und buddhistische Autoritäten wurden gezwungen, die tibetische,

vom Dalai Lama anerkannte Auswahl zu missachten. Der kleine Gedhun *Chökyi Nyima* verschwand kurz nach seiner Auserlesung als elfter Panchen Lama und steckt heute als jüngster politischer Sträfling im Gefängnis. Tibet wird mit chinesischen Einwanderern überflutet, die Geburtenkontrolle wird forciert, und ganze tibetische Siedlungen wurden schon vor langer Zeit zerstört. All dies hat Tibet im Kern



Mönche und Nonnen werden gezwungen, den Dalai Lama zu leugnen, und das Bauen von religiösen Gebäuden ist ohne spezielle Erlaubnis untersagt.

Palden Gyatso
© Michael G. Leube

getroffen, und trotzdem sind selbst nach einem halben Jahrhundert der Nationalstolz und die Identität inner- und ausserhalb des Landes ungebrochen.

Ich traf den Mönch in der *Casa del Tibet* mit dessen Leiter *Thubten Wangchen*, der für mich übersetzen sollte. Palden Gyatso erkannte mich und begrüsste mich mit seinem gewinnenden Lächeln. Auf dem Tisch lag die amerikanische «*Time*»-Ausgabe mit Präsident *Bush* und der amerikanischen Flagge auf dem Titelbild. Unter dem Eindruck der schrecklichen Ereignisse von New York fragte ich ihn ganz generell nach der buddhistischen Einstellung zum Terrorismus.

«*Ich glaubte noch nie, dass Terrorismus auch nur irgendetwas ändern könne, nur Dialoge und Verhandlungen können dies*», meinte Gyatso. «*Wenn die Amerikaner zurückschlagen, werden so viele Unschuldige sterben.*» Gyatso begann nun über *Karma*, die Philosophie von Ursache und Wirkung zu sprechen. In Sanskrit bedeutet das Wort *Karma* buchstäblich «Aktion». Jede Aktion des Körpers, der Sprache und des Geistes führt dabei zu einem ganz bestimmten Resultat sowohl in der phänomenologischen Welt, als auch der Innenwelt des Bewusstseins. Wie eine subtile Welle breitet sich jede Tat in der Welt aus und hinterlässt auch Spuren in unserem Geistesstrom. So ist jeder Augenblick durch *Karma* determiniert, und demnach würde dieser kausal-deterministische Ansatz auch meinen gegenwärtigen Besuch bei Palden Gyatso in Barcelona erklären.

Die Lehre des *Karma* ist aber ganz etwas anderes als das monotheistische Schicksal. Die islamischen Fundamentalisten glaubten sehr wohl an das Schicksal, als sie an jenem Morgen auf die WTC-Türme zusteuerten. Mit der ihm eigenen, unbewegten Miene, die ich schon aus Dharamsala kannte, fuhr Gyatso fort: «*Natürlich hatten die Leute in den Türmen keine direkte Schuld, und trotzdem wurden sie in dieser Frühe von dem Flugzeug getroffen. Aus der Sicht des Buddhismus hatten die Terroristen ein solches Ausmass schlechten Karmas ange sammelt, dass sie sich selbst und Tausende andere töteten. Aber Vergeltung häuft nur noch mehr negatives Karma an.*» Er senkte seine Augen, schliesst sie und schüttelt ganz leicht den Kopf.

Wir können diese Konzepte auch in eine mehr weltliche Sprache übersetzen. Die

Die Solidarität mit dem unterdrückten Tibet beschränkt sich im Westen meist auf ausgebleichte Kleber am Auto oder im Abbrennen von Räucherstäbchen.

Terrormaschinen vom 11. September kamen zwar aus dem heiteren Himmel, waren aber von lang angesammeltem, schäumendem Hass und fehlgesteuertem religiösem Eifer gelenkt. Für die Buddhisten bedeuten diese Ereignisse der Reifung und der Eruption ungeahnte Mengen schlechten *Karmas*; für uns ist es vielleicht die Akkumulation von Milliarden negativer Gedanken. Die Terroranschläge waren grausam, unmoralisch und unverzeihlich, der Keim des Hasses wurde aber schon vor langem im Nahen Osten gesät. Das wurde leider auch bei den Indianern Nord- und Südamerikas, den Urenkeln der Sklaven, den Einwohnern von Hiroshima und den Menschen in Ruanda. Und trotzdem geht es hier aber nicht um Recht und Unrecht, sondern um ein endloses Hin und Her von Gewalt und Missbrauch.

«*Was bringt das Töten von noch mehr Menschen?*» fragte Gyatso traurig und gab sich selbst die Antwort: «*Nichts! Gewalt bringt immer mehr Gewalt. Nur Mitgefühl und Gewaltlosigkeit führen aus dem Teufelskreis.*»

Ob aus Egoismus (um «besser» wieder geboren zu werden), aus Altruismus (zum Wohlergehen aller Lebewesen) oder aus beiden Gründen, antworten Buddhisten nie mit Gewalt auf Gewalt, weder in der jüngeren Geschichte, als das Taliban-Regime die grandiosen Buddhasstatuen in Afghanistan dem Boden gleichmachen liess, noch als die Chinesen 1950 Tibet gewalt sam annektierten. Im Fall Tibets ist dies geradezu unglaublich, wenn man die geschätzten 1,2 Millionen Menschen bedenkt, die in den ersten zehn Jahren der Besetzung ums Leben kamen. Mindestens weitere 100 000 konnten nur durch Flucht ins Exil überleben. Eine Frage drängte sich mir auf:

«*Hat denn Tibet auch eine karmische Verbindung mit der Invasion und der Brutalität, die das Land und seine Leute dort erleiden müssen; mit dem Geno- und Ethno zid, der dort vor unseren Augen ausgeübt wird?*», fragte ich.

«*Natürlich! Tibet hat schlechtes Karma abzuzahlen, aber kollektives Karma ist sehr schwer zu erforschen*», erwiederte Gyatso, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Auch er habe wegen *Karma* im Gefängnis gesessen, weshalb wisse er nicht, man sollte aber nicht vergessen, dass er schliess-

lich doch überlebt habe, um jetzt den Tibetern in Form von internationaler Aufklärung helfen zu können.

Am 25. August 1992 wurde Gyatso endlich freigelassen. Mit insgesamt 33 Jahren Haft war er länger eingesperrt als alle anderen überlebenden Tibeter. Kurz danach, Anfang September 1992, machte er sich mit der Hilfe von Freunden auf die Flucht aus Tibet, zuerst per Geländewagen bis zur Grenze und dann zu Fuss über die Himalayas nach Nepal. Von dort ging es nach New Delhi und weiter bis nach Dharamsala, wo sein Lebenstraum, den Dalai Lama zu treffen, erfüllt wurde. 1995 reiste Gyatso nach Genf zur U.N.-Kommission für Menschenrechte, um dort anhand seiner persönlichen Geschichte und den Folterinstrumenten Zeugnis abzulegen. Kurz danach setzte er ein Denkmal in der Form eines langen Fussmarsches in den französischen und Schweizer Alpen. Neunundvierzig Tage lang ging er von Lyon bis Genf und berichtete über die Lage in seiner Heimat. Ein Jahr danach, 1996, organisierte Gyatso sogar einen 300-Meilen-Marsch von dem Chinesischen Konsulat in Washington D.C. bis zum U.N.-Gebäude in New York City.

Der kulturelle Austausch funktioniert auch umgekehrt: Heute kann jeder mit einem chinesischen Visum, mit viel Geld und als Teil einer organisierten Tour nach Tibet einreisen. Dieses Land, seit eh und je die Verkörperung des *Shangri-La*-Mythos, eines Reiches der Harmonie und des Friedens, ist heute für alle offen. Tausende Tramper, aber auch Luxuspensionäre, kommen per Flugzeug oder Jeep jedes Jahr in das «Land des Schnees» und spazieren in der Hauptstadt Lhasa herum, dort, wo der Dalai Lama sofort eingesperrt oder erschossen würde.

«Was halten Sie von diesem Tourismus?» fragte ich und Gyatso meinte, dass tatsäch-

lich nur wenige aus echtem Interesse nach Tibet kämen, die Mehrzahl meist nur, um sich mit Souvenirs schmücken zu können. Bedauerlich sei auch, dass alle Visumzulassungen direkt an die Chinesen gingen. Außerdem würden die Touristen oft Probleme für die Einheimischen der TAR (*Tibetan Autonomous Region*) oder der vier anderen chinesischen Provinzen bringen. Denn die Menschen dieser Gebiete, wo bereits der Besitz eines Bildes von Dalai Lama strafbar ist, hätten fast überhaupt keinen Kontakt mit der Außenwelt.

Nach dem Interview in der Casa del Tibet wurde ich zu einem Streifzug durch Barcelona eingeladen, und so fand ich mich bald mit zwei tibetischen Mönchen auf Las Ramblas. Wie vor einem Jahr in Dharamsala war es wieder Herbst und ein ebenso schöner Tag. Unter mir breitete sich diesmal aber nur Asphalt aus, und in den Himmel ragte die riesige Columbusstatue, die nach Amerika weist. Halbwüchsige Mopedfahrer grölten und korrekt gekleidete Businessmänner sahen uns aus der Peripherie misstrauisch an, die Videokameras der Touristen schwenkten von Attraktionen wie Feuerspeier und Saxophonspielern auf die zwei Mönche.

«Mein Publikum hier in Spanien war immer gross und die Fragen intelligent», erzählte mir Gyatso beim Gehen, «Spanien ist dem tibetischen Buddhismus gegenüber auf keinen Fall indifferent. Ganz im Gegenteil! Mein Buch *Fire under the Snow* wurde auch ins Kastillianische übersetzt.»

Eine geradezu groteske Situation, hier in der Mitte der pulsierenden Stadt, so weit entfernt von den stillen Höhen des Himalaja, in einem schicken Schuhgeschäft meinem lächelnden Freund in Purpur beim Einkauf zu helfen. Aber nach Gyatsos Lehre hat mich ja *Karma* in diese Lage gebracht. ♦

Tausende kommen per Flugzeug oder Jeep jedes Jahr in das «Land des Schnees», wo der Dalai Lama sofort eingesperrt würde.

Obwohl von einem Kind nicht erwartet wurde, dass es noch das ganze Wissen besass, das es sich in seiner früheren Existenz erworben hatte, sollte es doch wenigstens eine fragmentarische Erinnerung an sein vorangegangenes Leben haben. Alle Äusserungen des Kindes wurden nach Spuren solcher Erinnerungen durchforscht.

aus: Isabel Hilton, Die Suche nach dem Panchen Lama. Auf den Spuren eines verschwundenen Kindes, C.H. Beck, München 2002.